

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 25 (1952-1953)

**Heft:** 3

**Artikel:** Warum schreiben wir?

**Autor:** Heimann, Erwin

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-850553>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Warum schreiben wir?

Erwin Heimann

Das Institut Humboldtianum in Bern hat kürzlich für seine Schüler, ihre Eltern und Freunde einen «Tag der Dichtung» durchgeführt. Der Anlaß gab mehreren Schweizer Autoren die Gelegenheit, mit einer jungen Lesergeneration in persönliche Fühlung zu kommen. Diese für beide Seiten gleich fruchtbare Begegnung wurde vom Präsidenten des Berner Schriftstellervereins, Erwin Heimann, mit einer kurzen Ansprache eröffnet, die es ihrer grundsätzlichen Bedeutung wegen verdient, auch einem weiteren Kreise bekannt zu werden.

Jedesmal, wenn ein Schweizer und besonders ein Berner Schriftsteller seine heimischen Hörer in freier Rede begrüßen soll, steht er vor einem ersten Zwiespalt: Soll er Schriftdeutsch oder in Mundart sprechen?

Beides hat seine Vorteile: die Mundart klingt näher, wärmer und vertrauter; die Schriftsprache wirkt edler, feierlicher, sonntäglicher, dafür vielleicht etwas kühler und fremder.

Wenn ich heute die Schriftsprache wähle, möchte ich damit ausdrücken, daß ich die jetzige Stunde als feierlich empfinde. Ist es doch den Schweizer Schriftstellern nur selten vergönnt, zu einer festlich gestimmten jugendlichen Schar zu sprechen. Und darum geht mein Dank und Gruß zuerst an die Veranstalter des heutigen Tages im Namen der Vortragenden, im Namen des Berner und des Schweizer Schrifttums.

Ich sprach von dem sprachlichen Zwiespalt, in dem der Schweizer Schriftsteller steht, um davon ausgehend einen weit schwerer wiegenden Zwiespalt aufzugreifen, der über das Sprachliche hinaus die ganze Haltung, sozusagen den Lebensstil des dichterisch schaffenden Zeitgenossen betrifft. Einerseits erwartet man von ihm, daß er sich über das Alltägliche stelle; daß er ein Besonderer, ein Einmaliger sei. Andererseits aber hegt man in unseren Ländern eine betonte Abneigung gegen alles Auffällige und Ausgefallene. Um es an Äußerlichkeiten darzulegen: Bewegt sich ein Schriftsteller mit Dichtermähne, mit fliegender Krawatte und Schlapphut oder sonst irgendwie ungewöhnlich unter uns, wird ihm so viel Extravaganz von seinen Zeit- und Miteidgenossen verübelt. Geht er aber brav bürgerlich wie jeder andere einher, dann — nimmt man ihm das seltsamerweise auch übel, vielleicht nur unklar bewußt. Denn man traut ihm, dem Gewöhnlichen, auch nichts Außergewöhnliches zu und neigt gerne zu einem mitleidigen Lächeln.

Nun, die Schweizer haben zumeist ihre Entscheidung getroffen: Sie ziehen das Bescheidene, das Unauffällige vor. So kommt es, daß eine Versammlung schweizerischer Schriftsteller sich — oberflächlich betrachtet — kaum von einer Lehrer- oder Beamten- tagung unterscheidet.

Vielleicht ist es ja auch ganz einfach so, daß die Schweizer Schriftsteller aus der Not eine Tugend gemacht haben. Sind doch die Schweizer Autoren, die vom Ertrag ihrer Feder leben, ohne Not an einer Hand aufzuzählen, während alle andern in einem bürgerlichen Beruf stehen.

Hier drängt sich die Frage auf: Was ist es denn überhaupt, was alle die vielen zum Schreiben drängt? Ist es Hoffnung auf materiellen Gewinn? Ist der Ehrgeiz, der Geltungstrieb die treibende Kraft? Oder ist es vielleicht gar der Wunsch nach Unsterblichkeit?

Daß es verfehlt wäre, das Schreiben mit der Hoffnung auf Reichtum zu beginnen, haben wir bereits festgestellt. Es ist ja tatsächlich so, daß jede andere Anstrengung schneller zu diesem Ziel führt. Ein einigermaßen gewandter Schreiber an der Maschine, der vielleicht ein Manuskript abtippt, wird häufig mehr verdienen als dessen geistiger Schöpfer.

Und der befriedigte Ehrgeiz? — Ja, man träumt vielleicht von dem Moment, wo man seinen Namen in der Zeitung, wo man sein Buch im Schaufenster der Buchhandlung sieht. Man träumt davon — bis man diesen Moment erlebt hat. Dann stellt man einigermaßen ernüchtert fest, daß man genau derselbe Mensch geblieben ist, daß kaum jemand von dieser Tatsache des erschienenen Werkes sehr beeindruckt scheint und daß mit jedem Schritt an die Öffentlichkeit ebensoviel Anfeindung wie Anerkennung verbunden ist. Dem Ruhmsüchtigen stehen zweifellos bequemere Wege als der über die Literatur offen.

Und mit der Unsterblichkeit ist es erst recht eine schwierige Sache. Von hundert Zeitgenossen sind es im besten Falle fünf, die über ihren Tod hinaus wirken. Und welches diese fünf sind, das entscheiden nicht wir, sondern erst die nächste oder übernächste Generation. Auch das ist also eine Spekulation mit unbekanntem Größen, auf die man sich besser nicht einläßt.

Warum also schreiben wir? Weil wir die Möglichkeit in uns fühlen, das von unseren Mitmenschen nur Geahnte oder Gefühlte zum Wort werden zu lassen; weil wir den Wunsch haben, das Unverständ-

liche verständlich zu machen; weil wir glauben, den andern den Weg zu sich selber und zum Mitmenschen erleuchten zu können. Wo dieser Glaube Überheblichkeit ist, hört das Schreiben ganz von selbst bald auf. Wenn er aber begründet ist, wirkt es sich auch nicht nachteilig aus, wenn wir als Bürger unter Bürgern im tätigen Leben stehen. Dadurch sind wir behütet davor, uns innerlich zu sehr von jenen zu entfernen, denen unser Werk gilt: den Mitmenschen!

Denn das muß uns immer bewußt bleiben: Ein Manuskript ist tot. Selbst ein Buch, und wäre es noch so schön in Leinen gebunden, ist tot. Es wird erst lebendig durch euch, unsere Leser. An euch ist es, unser Werk wirksam und fruchtbar zu machen.

Ein Schriftsteller ohne Leser ist eine traurige Existenz. Aber noch weit trauriger ist ein Volk ohne Dichter und Schriftsteller; denn es ist ein Volk ohne Wurzeln, früher oder später zum Verdorren und Absterben verurteilt. Der dichterisch, der künstlerisch schaffende Mensch ist es, der einem Volk immer wieder Lebenskraft, Erkenntnis und damit auch Mut zuführt, weil er seine Wurzeln tiefer in das Erdreich und seine Zweige höher zum Licht reckt.

Wir wollen uns darüber freuen, daß ihr, die Leser, und wir, die Schriftsteller, heute zusammengeführt worden sind. Solange wir zusammengehen, werden wir ein lebensfähiges, blühendes Ganzes sein, heute und immer.

## Association des Institutions et Etablissement d'Enseignement privé du canton de Neuchâtel et environs

### *Rapport d'activité*

Notre petit groupement a eu, au cours de l'année, une activité normale qui n'a été troublée par aucun événement particulier, si ce n'est le décès de Madame L. Perrenoud, fondatrice de l'Institut Monruzy, décédée à l'âge de 71 ans après une longue maladie. Elle a eu à déplorer également le décès de Madame Carrel-Quinche, de l'Institut Clos-Rousseau à Cressier, membre fidèle de notre Association depuis sa fondation. Nous sommes heureux de savoir que la continuité d'exploitation de ces deux importants établissements d'enseignement de notre région est assurée par M. et Mme R. W. Perrenoud-Jeanneret d'une part, et par M. et Mme P. Carrel fils, d'autre part.

La meilleure entente continue à régner entre nos membres qui représentent 2 internats de jeunes gens, 8 internats de jeunes filles et un externat, groupant au total environ 450—500 élèves réguliers, répartis comme suit:

jeunes gens	150
de nationalité suisse	300—350
jeunes filles	300—350
de nationalité étrangère	150

Voici brièvement résumés, les faits saillants de son activité:

*Assemblée générale:* Elle a eu lieu le 22 mars, au domicile de son président. Une coutume établie depuis plusieurs années veut que les assemblées soient fixées à tour de rôle chez l'un ou l'autre des membres de l'Association; nous avons ainsi pu faire plus ample connaissance avec les particularités de chacun de nos instituts.

*Examens de français:* Une partie intéressante de notre activité est constituée par les examens de français que nous faisons subir en commun à nos élèves dans les locaux d'une école officielle, d'après un programme et un règlement adoptés par l'ensemble de

nos membres. Ces examens ont lieu périodiquement et groupent annuellement environ 30 candidats. Ces derniers reçoivent soit un certificat, soit un diplôme remis par l'Association et attestant une étude approfondie de la langue. Il s'agit en l'occurrence d'examens passés dans les normes et selon les exigences fixées pour l'obtention de titres équivalents délivrés par des instances officielles; nos élèves sont donc mis au bénéfice d'une égalité absolue par rapport à l'enseignement public, bien que le certificat délivré par nos soins ne soit pas encore reconnu officiellement. La commission d'examen est composée d'un professeur choisi hors de notre groupement, qui prépare les thèmes et fait passer les interrogations, d'un membre de l'enseignement officiel, fonctionnant comme expert et de deux membres de notre association; les résultats obtenus depuis 6 ans sont concluants.

*Propagande à l'étranger:* Grâce à une collaboration parfaite existant entre nos membres, nous avons pu rééditer, cette année, en 20 000 exemplaires, une brochure en langue française et allemande sortie de presse il y a trois ans. Cette brochure a ceci de caractéristique qu'elle contient des renseignements détaillés sur chaque institut membre; elle est imprimée en couleur et agrémentée de croquis.

*Rapports avec la Fédération:* Nous sommes heureux d'être en contact régulier avec les représentants de nos autres associations soeurs lors des réunions du comité central et de pouvoir ainsi participer aux travaux intéressant l'ensemble de notre profession.

*Rapports avec les offices de tourisme locaux:* notre association est représentée au comité de l'Association pour le développement de Neuchâtel, ainsi qu'à celui de l'Office neuchâtelois du tourisme, avec lesquels elle entretient des relations des plus cordiales et qui la soutiennent efficacement en maintes circonstances.

## Schulfunksendungen Juni-Juli 1952

Erstes Datum: 10.20—10.50 Uhr

Zweites Datum: Wiederholung um 14.30—15.00 Uhr

11. Juni/16. Juni: *Künstler und König*. Ernst Müller, Basel, schildert in einem Hörspiel den Besuch des «Orgelkönigs» Bach bei König Friedrich dem Großen und bringt dabei eine Reihe bachscher Musikbeispiele sowie seine Variation zu König Friedrichs Flötenmotiv zu Gehör. (Ab 7. Schuljahr)

15. Juni/20. Juni: *Sonnenfinsternis*. Walter Studer, Solothurn, der selber Mitglied der astronomischen Studienkommission war, die am 25. Februar dieses Jahres in Khartum die totale Sonnenfinsternis wissenschaftlich zu erforschen hatte, wird in der Sendung von seinen Erlebnissen und vom Zweck dieser schweizerischen Forschungsexpedition berichten. (7. Schuljahr)

19. Juni/23. Juni: *Handwerker in Augusta Raurica*. Diesmal soll nicht von einem der großen Bauwerke die Rede sein, sondern Prof. Dr. Rud. Laur-Belart wird die Hörer in ein Handwerkerquartier des römischen Augst führen, um ihnen auf diese Weise das Leben der Römer zu vergegenwärtigen.

25. Juni/30. Juni: *Das Glück von Edenhall*. Nachdem der Lehrer mit der Klasse die Uhland'sche Ballade behandelt hat, wird in der Schulfunksendung Dr. Rudolf Suter, Basel, nochmals durch die

Ballade führen und darstellen, worin das Typische der Ballade liegt. Alfred Lohner wird dabei als Rezitator mitwirken.

26. Juni/4. Juli: *Le vieux chalet*. André Jacot in Küsnacht wird das unsterbliche Lied Bovets den Hörern darbieten und ihnen den großen Zeitgenossen Abbé Bovet nahebringen.

27. Juni/2. Juli: *Halt nicht töten!* Albert Roggo, Freiburg, erzählt von nützlichen Tieren, die so oft der Dummheit und dem Aberglauben zum Opfer fallen. Gewiß werden seine interessanten Ausführungen in der Schulfunk-Zeitschrift manchen Lehrer anregen, die Sendung mit seiner Klasse anzuhören.

E. Grawwiler

### Aus dem Wirken der Privatschulen

Samstag, den 7. Juni 1952, findet im Hotel Schweizerhof, Bahnhofplatz, Bern, die Generalversammlung des *Zentralverbandes der Schweizer Erziehungsinstitute und Privatschulen* statt. Die Einladungen, Programme und Berichte des Zentralpräsidenten wurden sämtlichen Mitgliedern der dem Zentralverband angeschlossenen Regionalverbände zugesandt.

In einer der nächsten Nummern der «Schweizer Erziehungs-Rundschau» erscheint ein ausführlicher Bericht über die Generalversammlung.

## BUCHBESPRECHUNG

Heinrich Hanselmann: *Andragogik*. Wesen, Möglichkeiten, Grenzen der Erwachsenenbildung. 160 Seiten kart. Fr. 6.55. Rotapfel Verlag Zürich.

«Erwachsenenbildung» ist heute zu einem Schlagwort geworden. Kritische Besinnung tut not. — Wer sich vor rücksichtsloser Selbsterkenntnis nicht fürchtet, wird den Mut haben, das Bild des modernen Menschen, den Zerfall seiner Seele und die wahren Ursachen seiner seelischen Nöte und Gefahren im Spiegel zu erschauen, den uns dieses Buch vorhält. So wird er auch den Mut aufbringen, in kritischer Besonnenheit die äußere und innere Neugestaltung seines Lebens an die Hand zu nehmen. Denn wer sich nicht selbst fortbildet, der wird von «Führern» geformt, das heißt versklavt zum Frondienst für andere. — Jeder strebende Erwachsene tut gut, sich wohl zu besinnen auf das wirklich oder nur scheinbar «menschenfreundliche» Angebot, das ihm heute von wirtschaftlichen, politischen, weltanschaulichen und religiösen «Bewegungen» in verlockender Fülle gemacht wird.

Diese Schrift ist verfaßt von einem Psychologen und Heilpädagogen, der viele Tausende von seelisch verirrten Erwachsenen erfassen, behandeln und ihnen als Helfer beistehen durfte. Nicht viel Menschliches ist ihm dabei fremd geblieben. Sie ist zwar in streng wissenschaftlicher Haltung erarbeitet und geschrieben, aber für den gutwilligen und besinnlichen Leser

restlos verständlich. — Nach einleitenden Bemerkungen wird die Notwendigkeit eines neuen Namens für die ganz eigenartige Sache der Erwachsenenbildung, verglichen mit dem Ziel und den Wegen der Kinderbildung dargetan. Dann folgen zwei Kerntexte: «Der erwachsene Mensch heute» und «Ziel, Wesen und Formen der Erwachsenenbildung», die einen erschütternden Einblick in die Seelennot und Ich-Verbildung des modernen Menschen gewähren. In schonungsloser Offenheit wird die Frage behandelt, wer sich zum Andragogen, zum Erwachsenenbildner eigne, weil gerade auf diesem Gebiete Eignung und Neigung sich sehr häufig nicht decken. So erkennt der Leser unschwer auch selbst, welche von den vielen heute zur Verfügung stehenden Einrichtungen der Erwachsenenbildung echt und welche unecht sind.

\*

Das Allerwichtigste von allem ist, anderen Gutes zu tun, denn nur dazu ward dem Menschen das Leben geschenkt.

Tolstoi

\*

Jeder Mensch redet über das Wetter, aber keiner tut etwas dagegen.

Mark Twain